


Identität und Integration

Die Chancen interkultureller Jugendwohngruppen Gemeinsames Zusammenleben von Deutschen und Flüchtlingen

10



Seit meinem Einstieg in die Jugendhilfe vor circa drei Jahren war die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) immer Bestandteil meiner Tätigkeit. Diese Aufgabe wurde seit dem Beginn meiner Tätigkeit bei GPP e.V. durch die hohe Nachfrage an Jugendhilfepätzen für junge Menschen, die aus ihrem Land fliehen mussten, immer dringlicher. Die langjährige Erfahrung von GPP in der Arbeit mit dieser besonderen Klientel hat dazu geführt, dass unsere Jugendwohngemeinschaften vor allem mit UMFs belegt sind. Mein persönlicher Respekt vor der Kraft und Ausdauer dieser Jugendlichen, die sich in jeder Fluchtgeschichte zeigt, sowie ihre Fähigkeit, auch in schwierigsten Lebenslagen den Blick auf die Zukunft zu richten, haben mich zu diesem Artikel bewegt. Das Hauptaugenmerk auf den folgenden Seiten gilt der Frage, wie eine gesunde Integration gelingen kann, in der sowohl Zuwanderer, in diesem Fall Flüchtlinge, als auch Deutsche im gemeinsamen Zusammenleben ihre Identität wahren, pflegen und schätzen können. Vor diesem Hintergrund lege ich dar, welche besondere Bedeutung in der Jugendhilfe den Jugendwohngemeinschaften zukommt, in denen Deutsche und Flüchtlinge gemeinsam leben.

Die große Chance und das Konfliktpotenzial

Hurrelmann und Quenzel liefern in ihrer soziologischen Beschreibung der Adoleszenz hilfreiche Anhaltspunkte zum Wesen der Jugendphase. Eine kurze Betrachtung dieser Aspekte scheint mir im Vorfeld sinnvoll. Das charakteristische Merkmal des Jugendalters ist nach den Autoren der Vollzug einer „Statuspassage“. Von einem Kind würde nicht erwartet, dass es Aufgaben übernimmt, die der Gesamtgesellschaft dienen. In der Jugendphase ändere sich dieser Umstand nach und nach. Die Erwartungen der Gesellschaft an das Individuum würden steigen, bis ein neuer Status,

eben der des Erwachsenen, erreicht sei (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2012: S. 34 – 35).

Die Autoren fassen die Adoleszenz prägnant zusammen: Es gehe darum, sich „auf die Übernahme von verantwortungsvollen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen vorzubereiten“ (ebd. S. 34).

Vor dieser Aufgabe sehen sich nun also die jungen Menschen, die in unseren Wohngemeinschaften leben. Das Ziel ist für Flüchtlinge und Deutsche identisch: einen Platz in der Gesamtgesellschaft einzunehmen, an dem sie Wertschätzung für ihre Tätigkeiten erfahren, ihre Existenz und die ihrer Angehörigen sichern und sich als intakten Teil der sie umgebenden Menschen wahrnehmen können. Die Basis hierfür unterscheidet sich jedoch aufgrund der verschiedenen soziokulturellen Prägungen durch die jeweiligen Herkunftsländer.

Die Erwartungen an einen afghanischen erwachsenen Mann in seiner Heimat sind anders als die Erwartungen an einen in Deutschland lebenden erwachsenen Mann. Für jugendliche Flüchtlinge bedeutet dies, sie müssen neben der Statuspassage vom Kind zum Erwachsenen zusätzlich eine Art „Rollenpassage“ zum Beispiel vom „Afghanen“ zum „Deutschen“ vollziehen und dabei darauf achten, ihre Identität zu wahren.

Im Zusammenleben der Jugendwohngemeinschaft ergeben sich vor diesem Hintergrund große Entwicklungschancen, aber ebenso Konfliktpotenziale. Beide Seiten werde ich im Folgenden kurz beleuchten.

Möglicher Zündstoff beim Zusammenleben

Um das Konfliktpotenzial zu veranschaulichen, möchte ich gerne bei dem Beispiel des afghanischen männlichen Jugendlichen verbleiben. Die soziokulturelle Prägung in Afghanistan führt zu einer bestimmten Vorstellung beim Jugendlichen, wie er als erwachsener Mann in der Gesellschaft zu fungieren hat. Eben-



so stellt es sich bei einem deutschen männlichen Jugendlichen bezogen auf sein Heimatland dar. Dies kann zu Konflikten führen, wenn diese Unterschiede im alltäglichen Zusammenleben aufeinandertreffen. Sowohl deutsche wie auch afghanische Jugendliche erwarten beispielsweise von sich als zukünftigem erwachsenem Mann, wehrhaft zu sein und sich gegen Anfeindungen verteidigen zu können. Es ist jedoch kulturell bedingt unterschiedlich, was als Anfeindung, etwa als Ehrverletzung angesehen wird. So fühlt sich ein afghanischer Jugendlicher womöglich durch ein bestimmtes Schimpfwort stärker angegriffen als ein Deutscher und reagiert aggressiv. Dies könnte bei einem deutschen Jugendlichen dazu führen, dass er in seiner Vorstellung bestätigt wird, alle ausländischen Jugendlichen seien aggressiv, und sich ebenso verhält, um sich nichts gefallen zu lassen. Dies kann zu Streitereien oder auch zu Handgreiflichkeiten führen.

Die Synergieeffekte beim Zusammenleben

Die bestehenden soziokulturellen Unterschiede bewirken jedoch einen sehr positiven Effekt in der Adoleszenz ausländischer und deutscher Jugendlicher, wenn beide Gruppen zusammenleben.

Junge Flüchtlinge profitieren enorm vom gemeinsamen Leben mit deutschen Jugendlichen. Nicht nur das Erlernen der Sprache gelingt wesentlich rascher, auch erleben sie direkt die zentralen Fragen mit, die deutsche Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenenalter beschäftigen. Kultur, Gepflogenheiten und gesellschaftliche Erwartungen in Deutschland werden ihnen somit unmittelbar vor Augen geführt. Dies führt zu einer besseren Orientierung der jungen Flüchtlinge innerhalb der deutschen Kultur. Erst nach einer solchen ist es für sie möglich zu entscheiden, welche kulturellen Aspekte sie übernehmen können und wollen und welche nicht. Ein fortlaufender Orientierungs-

und Entscheidungsprozess kann in Gang kommen und letztendlich Integration bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen Identität ermöglichen.

In der Erzählung über seinen Weg als Asylsuchender aus dem Libanon bis hin zum alltäglichen, freundschaftlichen Zusammenleben mit deutschen Nachbarn in seinem Dorf beschreibt Aoun Farhat diesen Vorgang sehr prägnant:

„Die Gedanken und Werte waren in meinem Kopf programmiert wie in einem Apparat: Mit wem ich zusammen sein soll, wer mein Feind ist, wie oft ich am Tag zu beten habe, die unterschiedliche Wertung von Mann und Frau, ich habe die Hälfte meiner durch Erziehung bedingten Prinzipien fallen gelassen. Und so nehme ich heute das Reife und Gute aus der deutschen Kultur und bewahre alles Wertvolle aus der meinen.“ (Simon 2009: S. 32 – 33)

Doch auch deutsche Jugendliche profitieren von den Einflüssen junger Flüchtlinge. Bedingt durch die Flucht und durch den anderen Umgang mit der Jugendphase in den Herkunftsländern, weisen junge Flüchtlinge oft ein weitaus höheres Maß an Selbständigkeit auf als deutsche Jugendliche. Obwohl sie meist durch traumatische Erlebnisse belastet sind, ist die Fähigkeit, für sich selbst einzustehen, eigene Ziele zu verfolgen und Eigenverantwortung zu übernehmen, bei ihnen oft stark ausgeprägt. Der Umgang mit der Kindheits- und Jugendphase in Deutschland bringt es im Gegenzug bei deutschen Jugendlichen tendenziell mit sich, dass die Verantwortung länger von Erwachsenen (Eltern, Erziehern) übernommen und diese Selbsteignung erst später verlangt wird. Hier können junge Flüchtlinge Vorbild und Ansporn zur Eigenverantwortlichkeit für junge Deutsche sein, durch die Aufgaben und Schwierigkeiten, die sie in ihrem Leben bereits bewältigen mussten.

Aus fachlicher und persönlicher Sicht halte ich es

daher, auch in Abwägung der möglichen Schwierigkeiten, für sehr wichtig, dass deutsche Jugendliche und junge Flüchtlinge in der Jugendhilfe gemeinsam betreut werden. In der Jugendhilfelandchaft kommt dies durchaus vor, jedoch lässt sich meist eine starke Tendenz hin zur einen oder zur anderen Gruppe (wenige junge Flüchtlinge oder wenige junge Deutsche) beobachten. Mein Appell gilt an diesem Punkt den Jugendämtern, den betreuenden Jugendhilfeeinrichtungen sowie dem Betreuungspersonal und

letztendlich auch den Jugendlichen selbst, aktiv daran mitzuwirken, eine Belegungssituation in den Wohngemeinschaften zu erreichen, die sowohl jungen Flüchtlingen als auch jungen Deutschen einen guten Raum für die gemeinsame Entwicklung bieten kann.

Jonathan Hof

Diplom-Sozialpädagoge

Jugendwohngemeinschaft Neuperlach

Literaturverzeichnis

Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2012): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Simon, Susanne (2009): *Kulturschocks sind gesund. Vier Porträts*; in: Lange, Dirk/Polat, Ayca (Hrsg.) (2009): *Unsere Wirklichkeit ist anders. Migration und Alltag*. Perspektiven Politischer Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 30–40